



Frozen II – 3D/2D

Lido 1/2, Rex 1  
& Cinedome

Einigermaßen überraschend wurde «Frozen» vor sechs Jahren zum kommerziellen Grosse Erfolg. Der Film und vor allem die Produkte rund um die Musical-Adaption von Hans Christian Andersens Märchen «Die Schneekönigin» spielten mehr als eine Milliarde Dollar ein. Schreit nach einer Fortsetzung. Nur, wie schafft man die? Mit einer erneut grossartigen Animation und neuen Themen. Elsa wird an eine alte Geschichte erinnert, an einen Betrug, der zu grossem Unheil für das Königreich führen könnte. Also macht sie sich mit Schneemann Olaf, Kristoff und Rentier Sven auf den Weg. Die Stimmung ist düsterer, die Story komplexer, der Humor «erwachsener». Gut gemacht – wie so oft gilt aber auch hier: das Original bleibt unerreicht. (Auch in Grenchen und Lyss).



Diego Maradona

Filmpodium

Einen Monat lang zeigt das Kino an der Seevorstadt Werke aus Lateinamerika. Heute um 17.30 Uhr «Diego Maradona», das Porträt des genialen Fussballers und umstrittenen Menschen. Um 20.30 Uhr steht der Tanzfilm «Yuli» auf dem Programm. Morgen sind drei Filme zu sehen: «Santiago, Italia» (10.30 Uhr), Nanni Morettis Dokumentarfilm über den Putsch in Chile, um 16.45 Uhr der dreistündige «Nuestro tiempo» und um 20.30 Uhr «Monos». (Mehr Infos unter [www.filmpodi-umbiel.ch](http://www.filmpodi-umbiel.ch) oder im BT vom 31. Oktober).

Dick \*\*\*\*  
Schnell \*\*\*

BT-Kritiker-Bewertung  
\*\*\*\*\* Meisterwerk  
\*\*\*\* Sehr gut  
\*\*\* Gut  
\*\* Mässig  
\* Schwach

«La belle époque» Nicolas Bedos erinnert in seiner Tragikomödie eine Firma, die mit modernster Technik vergangene Zeiten aufleben lässt. Komisch, sentimental und liebevoll.

# Zurück nach Vorgestern



Alles nur Kulisse, aber trotzdem schön: Victor (Daniel Auteuil) will noch einmal jung sein. ZVG

Nadine A. Brügger

Mittelalterliche Tafelrunden? Eine Soirée im viktorianischen England? Ein Abend mit Adolf Hitler? Hätten Sie eine Zeitmaschine – wohin ginge die Reise?

Victor (Daniel Auteuil), altersdepressiv und pensioniert, entscheidet sich für das Jahr 1974. 25 war er damals, fecher Gelegenheits-Tänzer, begnadeter Zeichner und scharfzüngiger Cartoonist für ein Magazin, das es längst nur noch im Internet gibt. «Dummheiten schreiben sie noch immer, nur ohne die Cartoons dazu», erklärt Victor. Wie viel schöner ist da eine Welt ohne Internet und moderne Technik. Eine Welt, in der man Schallplatten auflegt, ungeübert Kette raucht und das Telefon noch am Kabel hängt, statt überall mit dabei zu sein.

«Damals war es nicht so schlecht, ich zu sein», erklärt Victor. In unseren modernen Zeiten dagegen ist Victor nur schwer erträglich. Das bemerkt vor allem seine galante Frau Marianne (Fanny Ardant). Um ihren vorgestrigen Mann auszuhalten, stürzt sie sich in Arbeit, legt sich einen Liebhaber zu und kapituliert schliesslich doch. Kurzerhand stellt sie ihren Gatten im Pyjama vor die Tür.

Statt sich nun endlich ein neues Leben aufzubauen, denkt dieser aber lieber an das alte zurück.

Da kommt ihm der Gutschein seines Sohnes Maxime (Michaël Cohen) – ein Abend in der Vergangenheit – durchaus gelegen. Maximes Jugendfreund Antoine (Guillaume Canet) hat, neben Perfektions-Zwang, cholerischen Ausbrüchen und einer toxischen Beinahe-Beziehung, nämlich auch ein Unternehmen namens «Time Travellers». Mit Kulissen, Requisiten und Schauspielern lässt er die Vergangenheit aufleben und ermöglicht seiner privilegierten Kundschaft eine Zeitreise in die Epoche und Gesellschaft ihrer Wahl. Für Victor soll es der 16. Mai 1974 sein. Der Tag, an dem er im Café «La belle époque» seine Frau Marianne kennengelernt hat.

Regisseur Nicolas Bedos lässt seinen trägen Protagonisten Victor niemals naiv einer Illusion erliegen. Victor ist sich zu jeder Zeit bewusst, dass die Schlaghose aus dem Theaterfundus, die Schallplatten vom Flohmarkt und die junge Marianne (Dora Tillier) aus Antoinettes Bett stammen. Doch er beschliesst, die Bühnenscheinwerfer zu ignorieren und in die Zeit einzutauchen, in der alles besser war. Damit tut Bedos nichts anderes, als

das sentimentale «Weisch no ...?» kompromisslos umzusetzen. Und trifft den Nerv seines Publikums.

Denn in der Zeit reisen, das tun wir doch alle. Ganz ohne Requisiten und Drehbücher. Mit Gedanken an die schäbige Karaoke-Bar ums Eck, die Winter der Kindheit oder diesen einen Sommer, in dem alles nach Grenzenlosigkeit roch, lassen wir die Vergangenheit aufleben. Es reichen die ersten Takte eines alten Songs, die Namen verflüsselter Kameraden oder die Geschichten vergangener Zeiten. Schon macht unser Kopf sich auf Reisen.

Bedos veranstaltet seine Zeitreise allerdings nicht nur inhaltlich. Dem deutschen Titel «Die schönste Zeit unseres Leben» gehen die Facetten des Originaltitels leider ab. Dieser meint nämlich einerseits tatsächlich den Höhepunkt von Victors Leben. Zudem – ganz banal – das Café, in dem sich 1974 alles kulminierte. Zudem aber auch die «belle époque» des französischen Films. Die Figuren sind scharf karikiert, die Szenen Bühnenhafter inszeniert, als wir uns das heute gewohnt sind. Die Handlung entspinnt sich mit harten Schnitten und schnellen Wechseln. Die Witze kommen kabarettistisch, mal kritisch, mal

plump und selten korrekt daher. Bedos liefert eine Inszenierung der Inszenierung. Und es gelingt ihm, sich darin nicht zu verlieren, sondern die 70er-Jahre nur umso famoser heraufzubeschwören.

Gleichsam gelingt es dem Cast, sich Mitgefühl zu erspielen. Wer hat sich nicht auch schon – wie Victor – ins Früher geträumt? Und während Victor an seiner Geschichte klebt, versucht Marianne, diese so gut wie möglich zu vertuschen. Denn je mehr Geschichte eine hat, umso älter muss sie sein. Und Marianne will alles – Erfolg, Liebe, Lust, Freiheit, geistreiche Gesellschaft und die Meriten neuester Technik. Nur eines, das will sie nicht: alt sein. Auch Margot, die die junge Marianne gibt, und Antoine, der sie liebt und sich doch selber im Weg steht, transportieren das Gefühl, nach dem eigenen Glück zu haschen. Und das Wissen darum, dass man es manchmal verpasst und manchmal erwischt. Und nichts von beidem für immer ist.

Rex 1 (Nur 12.15 Uhr)

Brügger \*\*\*\*  
Schnell \*\*\*

## Unterschwelliger Grusel im Hotel Overlook

«Doctor Sleep» 39 Jahre nachdem Regisseur Stanley Kubrick den Horror-Roman «The Shining» von Stephen King verfilmt hat, setzt «Doctor Sleep» die Geschichte fort.

Es ist eine dunkle Nacht. Das Overlook-Hotel ist eingeschneit. Die Fenster sind verriegelt. Und das einst prächtige Hotel ist heruntergekommen. In der eisigen Stille ist nur der pulsierende Herzschlag von Danny Torrance zu hören.

Fast 40 Jahre nach den schrecklichen Ereignissen in Stanley Kubricks Horrorklassiker «The Shining» kehrt Danny an den Ort des Grauens zurück. Bis es dort zum Showdown kommt, vergeht in dem Fantasy-Horrorfilm «Doctor Sleep» von US-Regisseur Mike Flanagan allerdings einige Zeit.

Im Jahr 2012 ist das Leben von Danny (Ewan McGregor), der sich nun Danny nennt, ein Scherbenhaufen. Die Geister der Vergangenheit verfolgen ihn weiter.

Er ist traumatisiert, dem Alkohol verfallen, hat keinen Job und keine feste Bleibe. Geblieben sind die übersinnlichen Fähigkeiten – das Shining. In einer unscheinbaren Kleinstadt gelingt Dan der Neuanfang. Da nimmt ein Mädchen, dessen Kräfte noch stärker als Dans sind, telepathisch Kontakt zu ihm auf.

Teenager Abra (Kyliegh Curran) warnt ihn vor einem übersinnlichen, Jahrhundert alten Kult namens «Der wahre Knoten». Die charismatische, aber böseartige Rose (Rebecca Ferguson) verlängert ihr eigenes Leben durch Morde an Kindern, die das Shining haben. Dan und Abra entscheiden, sich der Gruppe um Rose zu stellen. Wie «The Shining» (1980) basiert auch die Fortsetzung auf dem Roman «Doctor Sleep» (2013) von Horrorspezialist Stephen King.

Regisseur und Drehbuchautor Flanagan («Ouija: Origin of Evil») entfernt sich teilweise und besonders zum Ende von der Romanvorlage.

Im Kino-Sequel haben Dans Rückkehr in das ikonische Gebäude mit dem mysteriösen Zimmer 237 und dem Garten-Labyrinth sowie die Begegnung mit altbekannten Figuren natürlich ihren Reiz. Alles sieht fast genauso aus wie früher. Kino-Nostalgiker wird es freuen. Die Rückblicke, für die einige Szenen aus dem alten Film mit anderen Darstellern neu gedreht wurden, sind auch einigermaßen gelungen.

Dass «Doctor Sleep» nur annähernd den Kultstatus seines Film-Vorgängers – mit Jack Nicholson als Dans Vater Jack Torrance – erreicht, ist nicht zu erwarten. Kubricks Klassiker, der Stephen King selbst bekanntlich missfiel, hätte genau genommen keiner Fortsetzung bedurft. Und es wäre wohl auch nie dazu gekommen, hätte King die Geschichte von Dan Torrance nicht fortgeschrieben. Aber der im Vergleich zu «The Shining» gradlinige und ruhige Film gehört in der Fülle der Sequels, die Hollywood

fast fliessbandartig produziert, eindeutig zu den besseren. Die Rückkehr zum Overlook-Hotel hätte es dafür nicht mal gebraucht.

Flanagan setzt auf unterschwelligem Grusel wie in vielen Horrorfilmen der 80er-Jahre. Er verzichtet auf simple Schockeffekte und – mit wenigen Ausnahmen – auch auf drastische Gewaltszenen. Die Story ist originell und spannend, und sie hat diverse gelungene Wendungen.

Die erste, romangetreue Hälfte des zweieinhalbstündigen Films ist zwar mitunter etwas zäh und ein bisschen zu lang. Doch ab der Mitte nimmt «Doctor Sleep» richtig Fahrt auf. Und dann fesselt der schaurig-unterhaltsame Fantasy-Horrorfilm bis zum Schluss. (Nur 20.15 Uhr und bedauerlicherweise nur in einer deutschsprachigen Synchronfassung). Philip Dethlefs, dpa

Cinedome